

TIFFANY HUNT

***THE
DARK LORD'S
GUIDE TO
DATING***

(AND OTHER WAR CRIMES)

TIFFANY HUNT

***THE
DARK LORD'S
GUIDE TO
DATING***

(AND OTHER WAR CRIMES)

ROMAN

Deutsch von Paula Telge

penhaligon

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel
»The Dark Lord's Guide to Dating (and Other War Crimes)«
bei Scarlett Press (Simon & Schuster), New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

In diesem Buch werden Neo-Pronomen verwendet.
Da es zum Zeitpunkt des ersten Erscheinens
für die deutsche Sprache noch keine einheitliche Regelung gibt,
haben wir uns als Verlag für das Neo-Pronomen *dey* entschieden.

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2025 by Tiffany Hunt

Published by arrangement with Scarlet Press,

An imprint of Simon & Schuster, LLC

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or
transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical,
including photocopying, recording or by any information storage
and retrieval system, without permission in writing from the Publisher.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by Penhaligon

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Ulrike Gerstner

Umschlaggestaltung und -motiv: © www.buerosued.de

nach einem Entwurf von Tiffany Hunt

unter der Verwendung von Bildmaterial von Fernanda Suarez

AR · Herstellung: fe

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7645-3384-7

www.penhaligon.de

Für Nicole



1

Wie man jemand Süßen entführt

*(und so tut, als sei es Ehrgeiz,
nicht Einsamkeit)*

Kazimir

»Nein.« Ich schlug mit der Faust auf den Obsidiantisch. »Auf gar keinen Fall.«

Die Oberfläche des Spiegels kräuselte sich, als er sprach: »Die Bedingungen sind nicht verhandelbar, Lord Blackrose. Das Erbstück verlangt den ehelichen Bund mit einer Person Helden-Abstammung. Ohne den ist das Artefakt nicht mehr als ein uralter Metallbrocken.«

Die Wände meines Kriegszimmers waren von Landkarten übersät, jede von ihnen gespickt mit sorgfältigen Notizen für zukünftige Eroberungszüge. Eingebrennte Verfolgungszauber flackerten über den Tisch und zeigten die Bewegungen in meinem Reich. Und da, auf einem schwarzen Marmorpodest, lag das Erbstück der Herrschaft, ein täuschend schlicht aussehender goldener Reif.

»Mylord?« Sims räusperte sich. Er war ein hagerer, äußerst penibler Strategie, die Art Mann, die mir die Wahrheit sagte, ob ich sie hören wollte oder nicht. »Vielleicht sollten wir die Bedingungen als Möglichkeit betrachten?«

Ich wirbelte zu ihm herum, ließ die Schatten in den Zimmer-

ecken wogen. »Eine Möglichkeit für was genau? Umherzustolzieren und einer geistlosen Prinzessin den Hof zu machen?«

Sims schenkte mir ein rasiermesserscharfes Lächeln. »Eine Möglichkeit, unsere Stärken auszuspielen. Der Einsatz von ... sagen wir, traditionellen schurkischen Methoden. Ich meine, welcher Dunkle Lord, der etwas auf sich hält, bittet höflich um die Hand einer Frau, wenn er sie auch einfach ... entführen kann?«

Herrschaftsmagie knisterte zwischen meinen Fingern, während ich seine Worte auf mich wirken ließ. »Entführung.« Ich ließ es mir auf der Zunge zergehen. »Eine Braut klauen, eine unfreiwillige Zeremonie durchführen und sie, sobald wir den Bund der Ehe geschlossen haben, in eine bequeme Zelle werfen.« Eine dunkle Zufriedenheit machte sich in mir breit.

Der Spiegel blubberte. »Ich fühle mich dazu verpflichtet, einzuwerfen, dass Nötigung womöglich nicht den Anforderungen des ...«

Ich ließ mit einer Handbewegung Schatten über den Spiegel wirbeln. »Sims, hole die anderen.«

Kurze Zeit später waren meine Berater versammelt: Vex, meine Verwalterin, lehnte an der Wand, ihre silbernen Haare lugten unter ihrer Kapuze hervor. Thorne, mein Kommandant, eine menschliche Festung aus Muskeln und Geknurr, und Griffin, mein etwas problematischer Zauberer, dessen Robe deutlich zu kurz war für seine unnatürliche Größe.

Ich stützte mich mit beiden Händen auf dem Tisch ab. »Ihr kennt mittlerweile alle die Situation. Ich suche einen hochgeborenen, heiratsfähigen Nachkommen des Ersten Helden, der in der Gegenwart meiner dunklen Magie nicht gleich tot umkippt.« Ich zog einen Dolch aus meinem Gürtel und fuhr mit dem Daumen über die Klinge. »Idealerweise jemanden, der nicht versucht, mich im Schlaf zu erstechen, aber da würde ich auch Abstriche machen.«

Griffin, der nur halb bei der Sache war, fragte: »Was ist mit Prinzessin Marigold vom Sommerhof?«

Träge drehte ich den Dolch zwischen meinen Fingern. »Die, die Gedichte über Schmetterlinge schreibt? Sie würde schon beim Anblick meines Brotaufstrichs ohnmächtig werden.«

»Lady Rosamund von den Westlichen Inseln?«, schlug Thorne vor.

»Ist schon mit drei unterschiedlichen Prinzen verlobt.« Ich stieß meinen Dolch in einen Stapel Briefmarken. Die Klinge zitterte. »Das sorgt nur für politisches Chaos.«

Sims versuchte es als Nächstes mit: »Die Herzogin von Thornhaven?«

»Zu alt«, wandte ich ein.

»Sie ist 38.«

»Quasi museumsreif«, sagte ich und zog den Dolch heraus. »Und ich habe gehört, dass sie Einhörner sammelt. Lebendige.« Ich unterdrückte ein Schaudern.

Griffin meldete sich zu Wort, er wirkte unruhig. »Was ist mit Prinzessin Violet von ...«

Ich hielt mitten in einer Drehung inne. »Welche Violet? Die Pazifistin, die ein Friedensbündnis mit den Kobolden geschlossen hat?«

»Nein, die andere Prinzessin Violet.«

»Die, die Hasen züchtet?«

»Nein, die *andere* Prinzessin Violet.«

»Wie viele Prinzessinnen namens Violet gibt es in diesem verfluchten Reich?«, fuhr ich ihn an.

Griffin wurde blass hinter seiner Brille. »Sieben, Mylord. Das war vor zwanzig Jahren ein beliebter Name.«

»Auf gar keinen Fall. Ich weigere mich, bis in alle Ewigkeiten klarzustellen, welche Prinzessin Violet ich entführt habe.« Ich warf den Dolch durch den Raum, die Klinge versank in der

Vorderseite des Tisches. »Gibt es auch Vorschläge, die nicht mit dem Verlust meiner Würde einhergehen?«

Griffins Miene hellte sich auf. »Was ist mit Lord Sebastian von den Nördlichen Gipfeln?«

Stille legte sich über den Raum. Selbst meine Schatten schienen zu erstarren.

»Lord Sebastian«, wiederholte ich mit gefährlich sanfter Stimme. »Der Volltrottel, der die Knochenhexen zum Winter-sonnenwendball eingeladen hat?«

Thorne schnaubte: »Davon habe ich gehört. Der halbe Hof von Solandris wurde mit dem Fluch belegt, einen Monat lang in Reimen zu sprechen.«

»Ja, das mag sein, aber ...« Griffin schob seine Brille hoch. »In seinen Adern fließt das Blut des Ersten Helden. Er ist umwerfend, und seine Scones sind angeblich ...«

Meine Schatten brachen unter dem Tisch hervor, tauchten Teile des Kriegszimmers in Dunkelheit. Alle waren klug genug, zu verstummen.

Ich erhielt die Spannung noch einen Moment lang aufrecht, bevor ich das Wort ergriff. »Ich brauche jemanden, der über ein Mindestmaß an Selbsterhaltungstrieb verfügt, sonst werden meine Feinde nie mehr aufhören zu lachen.«

»Oh!« Griffin machte ein langes Gesicht. »Ich dachte nur ... weil Ihr das mit dem Erstechen gesagt hattet ... er ist ziemlich pazifist...«

»Überlegen wir weiter«, unterbrach Sims ihn schnell. »Was ist mit ...«

»Wenn du noch mal ›Violet‹ sagst, werfe ich euch alle über die Zinnen.«

Vex trat vor und zog einen dünnen Ordner unter ihrem Umhang hervor. »Ich führe Buch über alle bedeutenden Adligen in der Umgebung. Die heroische Blutlinie ... nun, sie stirbt aus.

Aber ich habe eine interessante Anwärtlerin gefunden: Lady Arabella Evenfall von Solandris.«

Ich nahm ihr die Seite aus der Hand. »Inwiefern interessant?«

»Sie ist in heiratsfähigem Alter. Die einzige Tochter von Lord Evenfall, der am Hof gerade in Ungnade gefallen ist – ihr Verschwinden sollte nicht für allzu viel Aufregung sorgen. Sie stammt mütterlicherseits direkt von der heroischen Blutlinie ab.«

Ich beäugte Vex. »Wo ist der Haken?«

»Sie ist dafür bekannt, recht anfällig zu sein für ... ähm ... Unfälle«, sagte Vex und klang dabei überaus selbstzufrieden. »Sie hat drei Verehrer vertrieben, möglicherweise, weil sie die Krawatte des einen angezündet hat. Einmal hat sie eine gesamte Delegation des Sommerhofs davon überzeugt, dass sie mit Geistern sprechen kann ...«

»Kann sie das?«, fragte Thorne.

»Nein. Das war kompletter Unsinn, aber es hat ein bisschen zu gut funktioniert. Ihr Vater hat sie seitdem aus allen wichtigen höfischen Angelegenheiten ausgeschlossen.« Vex tippte mit einem silberlackierten Nagel auf den Tisch. »In Solandris werden schon Wetten abgeschlossen, was als Nächstes passiert: ob sie zuerst das Anwesen ihres Vaters abfackelt oder er ihr zuvorkommt und sie noch im nächsten Jahr in ein abgelegenes Kloster verfrachtet.«

Meine Aufmerksamkeit landete auf der groben Skizze einer selbstsicheren jungen Frau mit goldenen Haaren und Sommerprossen auf der Nase. Der Zug um ihre Mundwinkel verriet eine verborgene schelmische Seite. Etwas an diesem fast schon arroganten Blick ließ mich innehalten. Ich fuhr mit der Fingerspitze über den Rand ihres Gesichts und besann mich dann wieder auf die Gegenwart.

Sims rutschte auf seinem Stuhl umher. »Aber ... Solandris.«

»Der Dunkle Lord schafft das schon«, flüsterte Griffin.

»Aber wenn ...« Sims' Stimme wurde leiser, während die beiden

aufgeregt diskutierten, ob es für mich eine gute Idee wäre, nach Solandris zu gehen.

Ich ließ ihre Stimmen eine Weile über mich hinwegrauschen, bis ich sie schließlich unterbrach: »Genug. Ich bin mir Solandris' Resistenz gegenüber meiner Magie durchaus bewusst. Wir werden schon lange wieder weg sein, bevor die königliche Wache auch nur die Chance hat, eine magische Armbrust zu zücken. Anscheinend ist ihr Vater nicht besonders interessiert an ihrem Wohlbefinden, also wird seine Verteidigung nicht allzu stark sein.«

Vex nickte und schob eine Landkarte vor. »Sie wird bald zu ihrer Sommerresidenz aufbrechen. Das perfekte Zeitfenster für eine Entführung.«

»Ausgezeichnet«, sagte ich und beugte mich vor, um den verschlungenen Pfad zu betrachten. »Die Wispernden Wälder. Gute Aussichtspunkte, günstige Bedingungen für einen Überfall.« Ich hielt inne. »Wie hoch ist ihre magische Toleranz?«

Griffin blätterte durch die Notizen. »Überdurchschnittlich. Sie hat die heilenden Kräfte des Ersten Helden geerbt, sie sollte also nicht in Flammen aufgehen, wenn sie deiner dunklen Magie zu nahe kommt.«

Ich stieß ein finsternes Lachen aus. »Durchaus von Vorteil bei einer zukünftigen Ehefrau.« Ich trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. »Die Goldenen Rosenfelder sollten wir besser vermeiden. Da haben meine Schattensoldaten keine Chance.«

»Kein Problem.« Vex fuhr mit einem schlanken Finger die Route nach. »Wir fangen ihre Kutsche im Wispernden Wald ab, beseitigen ihre Wachen und schnappen sie uns. Das wird ein Kinderspiel. Seid nur gefasst auf ihre unabsichtlichen Desaster.«

»Zumindest wird es nicht langweilig«, murmelte ich.

Sims räusperte sich erneut. »Eine Adelige aus Solandris zu entführen, könnte einen großen Krieg auslösen.«

»Bis König Auremar seine Truppen versammelt hat«, sagte ich, »habe ich das Erbstück aktiviert. Sollen sie doch kommen.« Mein Blick wanderte zu dem goldenen Reif auf dem Sockel.

»Und wenn Lady Arabella die Ehe ... verweigert?«, bohrte Sims noch mal nach.

Ich widerstand dem Drang, meinen Ärmel von den brennenden Narben auf meinem Unterarm zu reißen. »Sie ist eine behütete Adelige. Ich habe schon den Willen ganz anderer Leute gebrochen. Alles, was ich brauche, ist ihr Gelübde.«

Von ihrem Platz aus fragte Vex mit durchtriebenem Ton: »Habt Ihr etwa nicht vor, die Ehe zu vollziehen?«

Ich starrte sie finster an. »Das wird vom Artefakt nicht verlangt. Worte reichen aus.« Ich wandte mich wieder dem Spiegel zu und hob das Schweigen auf, das ihn umhüllte. »Das stimmt doch, nicht wahr?«

Die Oberfläche des Spiegels kräuselte sich wieder, und er begann zu sprechen: »Theoretisch könnte es sein, dass das Artefakt verlangt ...«

Auf mein Knurren hin legten sich die Schatten wieder über den Spiegel. »Das Gelübde reicht«, erklärte ich und ignorierte dabei das gedämpfte Quäken des Spiegels. »Es macht einen Unterschied, ob ich jemanden nötige, eine Zeremonie durchzuführen, oder ob ich mir gewaltsam Zugang zu ihrem Bett verschaffe.«

»Wie überaus ritterlich«, murmelte Vex.

Ich warf ihr einen spitzen Blick zu und forderte sie stumm heraus weiterzusprechen. Doch sie zog nur eine Augenbraue hoch.

»Wir sind hier fertig«, verkündete ich und drehte mich zu den anderen. »Sims, bereite die große Halle für eine Hochzeit vor. Vex, beschaffe mir die nötigen Dokumente und schreibe die Einladungen. Diese Hochzeit muss offiziell sein. Thorne, du kümmerst dich um die Wachen. Griffin, bereite meine Runen für unsere Infiltration von Solandris vor.«

Sie setzten sich in Bewegung, nur Griffin zögerte. »Sollen wir vielleicht ein ... Willkommensgeschenk vorbereiten? Etwas Kleines, um ... äh ... die Eingewöhnung einfacher zu machen?«

Ich warf ihm einen finsternen Blick zu. »Griffin, ich *entführe* eine Adelige. Ich bezweifle, dass sie sich über einen Obstkorb freuen würde.«

Er trat unruhig von einem Bein auf das andere. »Aber der erste Eindruck ...«

Mein Blick fand wieder die Skizze von ihr. Dieses angedeutete Grinsen brachte mich immer noch aus dem Gleichgewicht. »In Ordnung. Hol Rosen. So viele, wie du angemessen findest für eine entführte Verlobte.«

Donner grollte über der Festung, und ein Blitz erhellte die gewölbte Decke des Kriegszimmers. Ich drehte mich zum Fenster und sah, wie sich am Himmel ein gewaltiges Unwetter zusammenbraute.

Sims sprach leise und zog meine Aufmerksamkeit wieder nach drinnen. »Wie lauten Eure Befehle für den Überfall, Mylord?«

Ich drehte mich zu ihm um und spürte, wie Vorfreude durch meine Adern rauschte. »Den übernehme ich selbst. Ich werde nicht riskieren, dass einer von euch Trotteln sie mit einer dieser anderen zahllosen Violets verwechselt.« Ich bedachte Griffin mit einem vielsagenden Blick. »Oder mit Lord Sebastian und seinen Scones.«

Griffin zuckte hilflos mit den Achseln. »Man muss einfach sagen, dass das wirklich exzellente Sco...«

»Provozier mich nicht«, zischte ich und ließ die Schatten bedrohlich aufflackern. »Ihr wisst, was zu tun ist. Und bei allem, was düster ist, möge mir jemand einen Umhang besorgen, der ›Bösewicht‹ schreit. Ich will so dramatisch aussehen wie nur möglich, um meinem Ruf gerecht zu werden.«

Griffin, der mal wieder übers Ziel hinausschoss, fragte: »Brauchen wir auch noch ein Netz für die Entführung?«

Meine Schatten schlossen sich um seinen Kragen und hoben ihn ein Stück in die Luft. »Wir werden garantiert kein *Netz* benutzen.«

»Ja, Mylord«, würgte er hervor.

»Und jetzt an die Arbeit«, fauchte ich und ließ ihn los. Sie wieselten davon, ließen mich zurück mit dem hallenden Donner und dem grässlichen Spiegel. Ich ging zu dem Erbstück, fuhr mit den Fingerspitzen über das kalte Metall und all die Macht, die nur darauf wartete, von mir beansprucht zu werden. Und ironischerweise hing das alles von einer absurd traditionellen Praxis ab: einer Frau, die mich (wenn die Gerüchte recht behielten) noch vor dem Jawort »aus Versehen« bei lebendigem Leibe rösten könnte.

Hm. Vermutlich sollte ich Lady Evenfalls Gemächer feuerfest machen, nur um sicherzugehen.

Draußen zuckte ein Blitz. Ich schritt aus dem Kriegszimmer mit einem Grinsen, das meine Feinde in die Flucht geschlagen hätte. Ich hatte eine Lady zu entführen, eine Hochzeit vorzubereiten und ein Artefakt mit unvorstellbaren Kräften für mich zu beanspruchen.

Eben ein ganz gewöhnlicher Tag im Leben des Dunklen Lords.



2

Wie man einen dramatischen Auftritt hinlegt

(und versucht, nicht zu starren)

Arabella

Ich hielt den Brief meines Vaters so fest in der Hand, dass das Pergament in meine Handfläche schnitt. Draußen glänzten die Goldenen Rosenfelder von Solandris in der Sonne, doch ich nahm sie kaum wahr. Vaters ordentliche, herrische Handschrift beanspruchte meine ganze Aufmerksamkeit:

Bereite dich auf Besuch vor, denn ich werde in drei Tagen mit jemandem eintreffen, der großes Interesse daran bekundet hat, ein Bündnis mit unserem Haus zu schließen.

Ein weiterer Verehrer. Ein weiteres Schauspiel im Namen der Familienehre. Ich zerknüllte den Brief und ließ ihn auf den Sitz der Kutsche fallen.

»Mylady?« Agnes, mein Dienstmädchen, blickte mich über ihr Stickzeug hinweg an. »Ihr seht aufgebracht aus.«

»Ich ...« Ich schluckte meine Verärgerung hinunter und setzte ein höfliches Lächeln auf. »Ich hatte gehofft, wenigstens drei Monate meinen Frieden zu haben. Doch anscheinend hat Vater es sich anders überlegt. Ich habe schon seine Drohungen im Ohr,

dass er mich in den Turm sperrt, wenn wegen mir noch eine weitere Verlobung in die Brüche geht.«

Agnes' Finger verharrten auf ihrer Nadel. »Das tut mir leid. Eine weitere Verlobung so schnell nach ...«

»Lord Perris?«, unterbrach ich sie grinsend. »Er hatte Schlimmeres verdient als eine versengte Krawatte.«

Agnes schnaubte und hustete umgehend, um es zu überspielen.

Ich lachte humorlos auf. »Gerade als ich dachte, ich wäre Vaters Machenschaften entkommen, setzt er mir den nächsten Anwärter vor. Wer weiß, vielleicht wird der einfach von selbst in Flammen aufgehen.«

Die Kutsche machte einen Satz, als wir den Schimmer der Goldenen Rosenfelder hinter uns ließen und vom schattigen Schlund des Wispernden Waldes verschluckt wurden. Äste verflochten sich über uns, erstickten das Licht. Wir hatten ungefähr zwei Stunden lang den matschigen Weg bestritten, genug Zeit für Agnes, einen ganzen Strauß Rosen auf ihrem Stickrahmen fertigzustellen, bevor der Wald aufhörte zu wispern und einfach ... lauschte. Kein Vogelgesang. Kein Wind. Nur ein Schweigen so laut, dass es in meinen Ohren dröhnte.

Ich lehnte mich näher ans Fenster. »Agnes«, flüsterte ich. »Keine Angst.«

»Wölfe?« Sie wurde blass.

»Schön wär's«, murmelte ich. Ein Schauer lief mir über den Rücken, Magie so falsch und schwer lauerte da draußen. »Fahrer!«, schrie ich. »Schneller!«

Die Pferde verfielen in einen Galopp, genau als über ihnen ein Donnerschlag dröhnte. Die Baumkronen waren noch einen Moment lang vom Sonnenlicht gespenkelt, dann zogen aufgebrauchte Gewitterwolken über den Himmel und versetzten den Tag umgehend in ein Dämmerlicht. Eisregen hämmerte auf das

Dach. Die Bäume verschwammen in dem Schauer, doch ich erhaschte eine Bewegung am Waldrand. Männer, keine Monster.

»Scheiße!« Die Kutsche geriet ins Schleudern. Die Pferde schrien und hielten abrupt an.

»Bleib unten!« Ich drückte Agnes auf den Boden und riss die Tür auf. Mein Instinkt übernahm, und ich stieß Heilmagie aus, die den Angreifer in der Brust traf. Er geriet ins Stolpern und keuchte.

»Agnes, lauf!« Ich stürzte mich in den strömenden Regen, mein Sommerkleid klebte augenblicklich an meiner Haut. Mein Dienstmädchen schaffte zwei Schritte, bevor zwei maskierte Gestalten sie packten.

Sie schwärmten durch die Straße, schwarz gekleidet und bis an die Zähne bewaffnet. Die Luft gefror, die Regentropfen um sie herum verwandelten sich in Nägel. Der Druck reiner, knisternder Magie rollte über den matschigen Pfad und ließ meine Knochen summen. Schatten glitten zwischen den Bäumen hervor, wanden sich umeinander, bis sie einen menschenförmigen Sturm bildeten. Runen aus flüssigem Silber krochen über den mitternachts-schwarzen Mantel, Regen strömte über seine breiten Schultern und entblößten schlanke, raubtierhafte Züge, geschaffen, um zu zerstören. Er trat bedächtig einen Schritt vor, und der Wald selbst schien vor ihm niederzuknien, die Äste verbeugten sich, und der Wind hielt die Luft an, während sein dunkler Blick allein auf mich gerichtet war.

Oh, dachte ich entfernt. O nein.

Ich kannte dieses Gesicht. Jeder kannte dieses Gesicht, doch nur wenige hatten es von Nahem gesehen und lange genug gelebt, um davon zu erzählen. Kazimir Blackrose, der Dunkle Lord höchstpersönlich. Der geschworene Feind von ... na ja, allen, aber vor allem von Solandris. Gerüchten zufolge konnte er ganze Armeen in Asche verwandeln – und das noch vorm Frühstück.

Seine dunklen Augen musterten mich und verweilten auf dem durchnässten Kleid, das sich an meine Kurven schmiegte. Einen Herzschlag lang schien er so abgelenkt zu sein, dass er seinen großen Auftritt ganz vergessen hatte.

»Soll ich vielleicht posieren, damit du noch ein Bild malen kannst?«, fuhr ich ihn an.

Er blinzelte, dann verbeugte er sich halb. »Lady Evenfall.« Seine Stimme war tief, strotzte nur so vor Autorität, die augenblicklichen Gehorsam verlangte. »Ich habe schon von deiner lebhaften Art gehört.«

»Soll wohl heißen, ich habe in deiner Gegenwart nicht angemessen gezittert«, gab ich zurück, trat von der Kutsche weg, während ein Blitz den Himmel zerriss. Hinter ihm hielten ein paar maskierte Wachen meinen Fahrer zwischen sich. »Mutig von dir, im Tageslicht anzugreifen, Blackrose. Waren die Nachtstunden schon ausgebucht?«

»Du weißt also, wer ich bin.«

»Schwierig, den *Dunklen Lord* nicht zu kennen«, sagte ich. »Wenn es dir nichts ausmacht, können wir die Höflichkeiten gern überspringen. Ich habe nicht das geringste Interesse an deinem Schurken-Monolog.«

»Zu schade.« Sein Blick verweilte auf mir, genauso finster und arrogant, wie all die Gerüchte ihn beschrieben hatten. »Ich hatte einen hervorragenden Text vorbereitet.«

Regen perlte über seine ausgeprägten Wangenknochen. Silberne Magie schimmerte in seinen Augen. Eine geistig umnachtete Sekunde lang verstand ich, warum das halbe Reich hinter vorgehaltener Hand über seine fesselnde Präsenz sprach. Dann erinnerte ich mich wieder daran, dass er Agnes in seiner Gewalt hatte und ich definitiv nicht zum Vergnügen hier war.

Mir gingen all die entsetzlichen Geschichten durch den Kopf, die man sich über den Dunklen Lord erzählte, von verzehrten

Seelen und blutgefüllten Badewannen. »Falls du glaubst, mein Vater würde Lösegeld für mich zahlen, muss ich dich leider enttäuschen.«

»Dein Vater«, sagte er mit einem Schnauben, »würde wohl eher eine Dankeskarte schreiben, dass ich dich ihm abgenommen habe.«

Trotz der Panik in meiner Brust verlieh ich meiner Stimme einen gelangweilten Ton. »Okay, Blackrose, was soll das Ganze? Hat meine Kutsche etwa deinen Lieblingsumhang mit Matsch bespritzt?«

»Ich brauche eine Frau.«

Mein Gehirn geriet ins Stottern. Wasser tropfte durch meine Wimpern, während ich ihn anstarrte. »Du machst Witze.«

Er warf theatralisch seinen Umhang zurück, wobei er einen Dolch an seiner Hüfte offenbarte. Donner grollte hinter ihm. »Ich habe einen Sturm heraufbeschworen, um deine Kutsche abzufangen. Wirkt das für dich wie ein Witz?«

»Du hast einen ganzen Sturm heraufbeschworen ... um einen Antrag zu machen? Das ist schon ein bisschen übertrieben.«

Einer seiner Mundwinkel zuckte. »Ich habe gehört, dass du deine Verehrer gern in Brand setzt. Ich wollte Eindruck schinden.«

»Herzlichen Glückwunsch«, sagte ich knapp. »Du hast gerade den schlechtesten ersten Eindruck aller Zeiten hinterlassen. Und jetzt sei so gut und fahr zur Hölle.«

Der Dunkle Lord neigte den Kopf in gespielter Gefälligkeit. »Ich fürchte, dafür fehlt mir die Zeit, da ich gerade dabei bin, dich zu entführen.«

Ich deutete mit meinem Kinn auf Agnes. »Lass sie gehen.«

»Lasst das Dienstmädchen frei«, sagte er zu seinen Männern, doch sein Blick verweilte auf mir. »Sie ist unwichtig.«

Unwichtig. Ich biss die Zähne zusammen und spähte zu Agnes. »Lauf!« Sie floh, als die Wachen zurücktraten. Die Magie summt

unter meiner Haut, bettelte darum, befreit zu werden. »Offensichtlich kennst du mich nicht. Ich könnte dieses selbstzufriedene Gesicht im Handumdrehen zerstören.«

»Dein Selbstbewusstsein gefällt mir.« Er trat näher. Von ihm ging eine Macht aus, die mir die Haare auf den Armen zu Berge stehen ließ.

Mein Puls hämmerte, als ich versuchte, der Anziehung zu widerstehen. »Lass mich eines klarstellen«, sagte ich. »Ich bin keine Figur in deinen Spielchen, und ich werde dich bestimmt nicht heiraten, nur weil du beschlossen hast, einen dramatischen Auf...«

»*Komm her*«, befahl er, und seine Stimme war erfüllt von Zwang.

Der Befehl schlug in mein Gehirn ein, ließ mich beinahe in die Knie gehen. Jede Zelle von mir wollte gehorchen, doch ich hielt mich aufrecht, die Fäuste geballt, während ein weiß glühender Druck meinen Schädel erfüllte.

»*Gib auf*«, fügte er hinzu, und der Zwang verstärkte sich.

Mein Sichtfeld verkleinerte sich weiter, und mein Fuß zuckte wie von selbst nach vorn. Ich biss die Zähne zusammen und zwang mich dagegenzuhalten. »Netter Trick«, brachte ich hervor. »Aber ich habe nicht viel übrig für Befehle.«

»Faszinierend. In deinen Adern fließt wirklich das Blut des Ersten Helden.« Er klang zufrieden. Er nickte in Richtung der Bäume. »Vex. Kümmere dich um die Übrigen. Triff uns danach in der Festung.«

Eine silberhaarige Frau tauchte aus den Schatten auf und machte sich an die Arbeit.

»Ich werde nirgendwo mit dir hingehen«, fuhr ich ihn an.

Kazimir hielt mir höflich die Hand hin. »Das hier kann friedlich vonstattengehen oder ... auch nicht. Die Entscheidung liegt ganz bei dir.«

Ich tat so, als würde ich seine Hand nehmen wollen, und trat

ihm dann mit dem Knie in den Schritt. Er blockte den Angriff mit einer Leichtigkeit ab, die mich wütend machte, und drehte mich, bis mein Rücken gegen seine Brust stieß und meine Arme gefangen waren. Von ihm ging eine Hitze aus, die beunruhigend war in der Kälte des Sturms. Neben uns formten die Schatten eine Tür aus reiner Dunkelheit. Ein Portal.

»Hör auf, so zu zappeln«, knurrte er an meinem Ohr. »Du wirst dich nur selbst zerreißen.«

»Besser, als einen Tyrannen zu heiraten.« Ich versuchte noch einmal einen Stoß meiner Magie auszusenden, um ihn von mir zu werfen. Sie flackerte zwischen uns auf, drehte sich dann jedoch um und wendete sich stattdessen gegen mich. Die Magie flutete meine Sinne mit kräftigen weißen Funken.

Meine Knie gaben nach. Kazimirs Griff verstärkte sich, hielt mich aufrecht. »Ich habe dich«, flüsterte er.

»Fick ... dich ...«, zischte ich.

»Vielleicht später«, sagte er mit einer finsternen Belustigung und zog mich dann mit sich in das wartende Portal.



3

Wie man ihr einen Antrag macht, bevor sie einen ersticht *(Das richtige Timing ist alles)*

Arabella

Die Welt kippte in einem schwindelerregenden Rausch. Ich schnappte nach Luft, und der Geschmack von kalter Nacht und rohen Blitzen lag mir auf der Zunge. Kazimirs Arme schlossen sich um meine Taille, seine Brust hart und unnachgiebig an meinem Rücken, während wir durch das Albtraumreich zwischen den Welten sausten.

Dann holte uns die Realität mit brutaler Kraft wieder ein. Wir schlitterten aus dem Portal, stürzten auf einen riesigen Holzschreibtisch, brachten die Blätter darauf durcheinander und warfen ein Tintenglas runter. Ich drehte mich in seinen Armen, griff nach dem Dolch an seiner Hüfte. Wir hatten so viel Schwung, dass wir von dem Tisch flogen und über den dicken Teppich rollten, bis wir schließlich liegen blieben. Er lag schwer auf mir und drückte meine Handgelenke auf den Boden.

So nah war er noch umwerfender. Seine Augen waren nicht einfach grau – sie waren Sturmwolken, durchzogen von Silber, das schimmerte, wenn die Blitze draußen den Himmel erhellten. Eine feine Narbe durchzog seine linke Augenbraue, und eine einzelne dunkle Haarsträhne fiel ihm ins Gesicht, was ihn ärgerlicherweise

sehr menschlich erscheinen ließ für einen Mann, der den Gerüchten zufolge der Schrecken der westlichen Reiche war.

Er war jünger als in meiner Vorstellung, vermutlich nur ein paar Jahre älter als ich. Entweder die Geschichten über seine grausame Herrschaft waren übertrieben, oder er hatte irgendein verfluchtes Elixier gefunden, das seine Jugend bewahrte.

Regenwasser tropfte von seiner Nase und landete auf meiner Wange.

»Nun«, sagte er, die Stimme klang noch immer angestrengt von unserer Auseinandersetzung. »Das war deutlich dramatischer, als ich gehofft hatte. Du erschwerst die Dinge wirklich gern, Lady Evenfall.«

»Runter von mir«, fuhr ich ihn an und versuchte vergeblich, mich zu befreien. Jede Zelle meines Körpers war angespannt, vibrierte vor unbeugsamer Wut.

»Bring mich doch dazu«, flüsterte er, jede Silbe eine Herausforderung. »Ich muss gestehen, dass ich gespannt bin, was du als Nächstes versuchst.«

Ich bewegte meine Hüften ruckartig nach oben, und seine Augen weiteten sich für eine halbe Sekunde. Dieser Augenblick der Überraschung war alles, was ich brauchte. Ich schaffte es in einer Bewegung, uns umzudrehen und den Dolch an seinem Gürtel zu packen. Er landete mit dem Rücken auf dem Boden, und ihm entfuhr ein Stöhnen, während ich mich rittlings auf seine Hüften setzte und den Stahl gegen seine Kehle drückte.

»So vielleicht?«, fragte ich.

Er wehrte sich nicht, starrte einfach nur zu mir auf mit diesen fesselnden Augen. »Beeindruckend«, sagte er mit tiefer Stimme. »Und jetzt, Lady Evenfall, wie genau sieht dein Plan aus?«

Bevor ich eine Antwort zischen konnte, erklang eine zitternde Stimme von der Tür: »Mylord? Sollen wir ... Euch noch einen Moment allein lassen?«

Ich blickte auf und entdeckte an der Türschwelle einen hageren Mann in förmlicher Robe. Hinter ihm stand eine Handvoll Wachen, Bedienstete und ein sehr, sehr großer Mann, der sich Notizen zu machen schien. Sie alle beobachteten uns mit einer irritierenden Ruhe, als wäre es nichts Ungewöhnliches, dass ihr Lord mit einem Messer bedroht wurde.

Ich verzog den Mund. »Ich werde ihn umbringen«, verkündete ich und drückte mit der Klinge fester zu, bis ein Tropfen Blut an seinem Hals vortrat. »Und wenn jemand von euch versucht, mich davon abzuhalten, werde ich euch ebenfalls umbringen.«

Niemand von ihnen wirkte besonders alarmiert. Eine Wache grinste sogar. Der Mann in der Robe kitzelte eifrig weiter. Es war offensichtlich, dass sie in Kazimirs Diensten schon ganz andere Sachen gesehen hatten. Mein Magen zog sich in einer Mischung aus Wut und Angst zusammen, als mir bewusst wurde, dass wir uns allein deswegen in dieser Position befanden, weil er es zuließ.

Das Funkeln in seinen Augen verriet seine Belustigung. »Sims«, sagte er, ohne den Blick von mir zu wenden, »Lady Evenfall und ich brauchen noch einen Moment, um die letzten Details unserer bevorstehenden Eheschließung zu besprechen. Ihr Verhandlungsstil ist ... gefährlich charmant.«

Ich drückte noch fester mit dem Dolch zu. »Ich werde dich nicht heiraten.«

Einen Moment lang betrachtete er mich einfach. »Hast du schon mal jemanden getötet, Mylady?«

Auf die Frage war ich nicht gefasst gewesen. Das hatte ich nicht, egal, wie oft ich darüber nachgedacht hatte, während ich in den Turm meines Vaters gesperrt gewesen war. Die Antwort musste mir ins Gesicht geschrieben stehen, denn Kazimirs Blick wurde weicher, zumindest ein bisschen.

»Das hatte ich mir gedacht«, flüsterte er. »Glaub mir, es macht

einen Unterschied, ob du die Krawatte eines Verehrers in Brand setzt oder jemandem die Kehle durchschneidest.«

Eine verbitterte Stimme in meinem Kopf bestand darauf, dass ich diese Lücke in meiner Erfahrung in diesem Augenblick schließen könnte. Doch der rationale Teil von mir war sich im Klaren, dass ich keine Ahnung hatte, ob ein einfacher Dolch ausreichen würde, um einen Meister der Dunklen Magie zu töten. Selbst wenn es mir gelingen sollte, würde ich es niemals schaffen, mir einen Weg durch sein Gefolge zu kämpfen.

Ich packte den Dolch trotzdem noch fester. »Es gibt für alles ein erstes Mal.«

Doch bevor ich dieser Drohung nachkommen konnte, schlossen sich Schatten um mein Handgelenk. Der Dolch fiel mir aus der Hand. Kazimir drückte sich nach oben und tauschte unsere Positionen so schnell, dass mir schwindelig wurde. Er ließ sich zwischen meine Beine sinken, sein Körper drückte auf meinen. Mein Atem geriet ins Stocken, und ich hasste die Hitzewelle, die mich erfasste und sich ihren Weg bis in meine Wangen bahnte.

»Stand jetzt«, setzte er völlig entspannt an, »du hast versucht, mich umzubringen, und ich habe mich um höfliche Konversation bemüht. Aber eins kann ich dir versprechen: Ich werde mir eine Braut nehmen, und diese Braut bist du.« Seine Stimme wurde tiefer. »Die Frage ist nur, wie schwer du es dir machen willst.«

Ich zwang mich dazu, nicht mehr um mich zu schlagen und die Muskeln zu entspannen. Mein Blick fand seinen, und ich ging zu einer Darbietung über, die ich über die Jahre hinweg perfektioniert und mit der ich stets die Wachen meines Vaters manipuliert hatte. Ich ließ meine untere Lippe zittern. Ich sprach mit leiser, zögerlicher Stimme. »Ich ... ich will nicht weiterkämpfen«, flüsterte ich.

Ein argwöhnischer Ausdruck legte sich auf sein Gesicht, doch

er schien mir glauben zu wollen. Sein triumphierender Blick kehrte zurück. Langsam lösten sich die Fesseln um meine Handgelenke. »Natürlich nicht. Du wirst sehen, dass ich sehr umgänglich sein kann, sobald mein Gegenüber zur Vernunft kommt.«

Ich ließ eine einzelne Träne über meine Wange kullern und blinzelte zu ihm auf. »Ja, Mylord.« Als er seinen Griff lockerte, warf ich mich zur Seite und zielte wieder mit meinem Knie auf seinen Schritt. Ich verfehlte ihn, aber kam nah genug, dass er fluchte und seine Kontrolle über mich ins Wanken geriet.

Ich stürzte mich auf den Dolch. Meine Finger streiften gerade den Griff, als Kazimirs Arm sich um meine Taille schloss. Er zog mich zurück und warf mich auf den Teppich. Schmerz schoss durch meinen Rücken und raubte mir den Atem.

»Genug«, fuhr er mich an, seine Worte hart vor Wut. Die Schatten verfestigten sich um mich herum, fesselten meine Gliedmaßen an den Boden. Die Macht seiner Magie vibrierte in der Luft. Eines der Bücherregale erbebte, und ein paar Wälzer schlugen lautstark auf dem Boden auf. Seine Bediensteten wichen ein Stück zurück, auf der Hut vor dem steigenden Zorn ihres Dienstherrn.

Er kam auf die Füße und ragte über mir auf, Regen und Wut perlten von ihm ab, flackerndes Fackellicht betonte seine kantigen Gesichtszüge. Ich machte mir keine Illusionen mehr. Das war die dunkle Macht, die Könige bei seiner bloßen Erwähnung dazu veranlasste, ihre Tore zu verschließen. Das erste Mal seit unserer Begegnung legte sich echte Angst um mein Herz, doch ich zwang meinen Mund zu einem frechen Grinsen.

»Das funktioniert nur einmal«, warnte er, sein Blick glitt über mich.

Ich funkelte ihn an. »Einen Versuch war's wert.«

»Durchaus. Ich werde in Zukunft vorsichtiger sein, was deine Rehaugen betrifft.« Eine widerwillige Belustigung flackerte in

seinem Gesicht auf. »Nachdem du deinen Spaß hattest, werden wir die Dinge jetzt auf meine Weise machen.«

Der sagenumwobene Dunkle Lord würde nicht zulassen, dass ich ihm entkam. Ich versuchte mir auszumalen, was jetzt passieren würde. Ketten vielleicht? Ein weiterer verschlossener Turm? Andere Erniedrigungen, an die ich gar nicht erst denken wollte?

Trotz meiner misslichen Lage weigerte ich mich zu betteln. Ich hatte mir nach diesem schrecklichen Jahr, in dem mein eigener Vater mich gefangen gehalten hatte, geschworen, niemals wieder vor irgendjemandem zu knien. Durch das Pochen meines eigenen Herzschlags brachte ich nur ein ersticktes Lachen hervor. »Das hier scheint das beste erste Date zu werden, das ich je hatte.«

Das Lächeln, das Kazimir mir zur Antwort schenkte, zeigte keine Spur von Wärme. »Gut.« Die unterschwellige Drohung in seiner Stimme durchdrang mich. »Denn es wird dein letztes sein.«



4

Wie man richtig finster dreinblickt und brummt – bei Bedarf wiederholen

(Toxische Beziehungen für Anfänger)

Kazimir

Für einen langen Moment verweilte ich so – ragte über meiner widerwilligen Verlobten auf, die auf dem Boden meines Arbeitszimmers lag, ihre Glieder von meinen Schatten gefesselt, ihre Augen trotzig funkelnd. Es war ein faszinierender Anblick.

»Warum ich?«, wollte sie wissen. »Von all den Adeligen, die du für diesen absurden Plan hättest entführen können, warum hast du dich für die mit dem schwindenden Vermögen und dem beschmutzten Namen entschieden?«

Ich erlaubte mir ein langsames, humorloses Lächeln. »Weil all die anderen meinen Bedürfnissen nicht so gut entsprochen haben wie du.«

Ich richtete meine Aufmerksamkeit schließlich auf den Trupp an der Tür. Meine Bediensteten, die gekommen waren, um zu gaffen. Sims hatte die Hand halb erhoben, als würde er erwägen, diese bizarre Szene zu kommentieren. Ich spürte einen Anflug von Ungeduld, gezügelt allein durch diese faszinierende Frau, die sich unter meiner Magie wand.

»Raus«, sagte ich, meine Stimme ruhig, aber von Stahl ummantelt. Ich bedachte sie mit einem finsternen Blick und ließ

die Runen, die in meine Knochen gemeißelt waren, vor Magie summen.

Sie huschten augenblicklich davon, nur Vex blieb zurück. Sie verfügte über die Gabe, sich unsichtbar zu machen, und verschmolz so mit dem Türrahmen.

Ich erlaubte Lady Evenfall unter meiner Kontrolle, zuerst auf die Knie zu kommen und dann ganz aufzustehen. Eine Strähne ihres goldenen Haars löste sich aus den geflochtenen Zöpfen und fiel ihr über die gerötete Wange.

»Was jetzt?«, fragte sie und sah finster zu mir auf. »Besprechen wir nun die ›Bedingungen meiner Gefangenschaft?«

»Du kannst es nennen, wie du willst.« Ich umkreiste sie, ließ die Spannung steigen. Gab ihr das Gefühl, umzingelt zu sein, doch selbst die Mutigsten sind nicht unfehlbar. Und dieses Mal siegte die Faszination. Vielleicht war es ihr Widerstandswille. Vielleicht hatte meine übliche Einschüchterungstaktik ausgedient. Oder vielleicht gefiel einem Teil von mir die Herausforderung.

Ich blieb vor ihr stehen. »Bis zur Hochzeit bleibst du in der Festung. Du wirst weder versuchen zu fliehen noch jemanden draußen zu kontaktieren. Du wirst bei den Vorbereitungen der Zeremonie kooperieren. Im Gegenzug werde ich dir dein Leben nicht zur Hölle machen.«

Sie sah unbeeindruckt aus. »Wie genau würde das aussehen? Willst du mich umbringen? Foltern? Mich in einen Kerker sperren? Alles davon?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Kann ich mir alles vorstellen.«

»Wie kreativ«, erwiderte sie höhnisch. »Ich hatte mehr erwartet von einem so furchteinflößenden Herrscher.«

Ich trat einen Schritt näher. »Oh, ich kann außerordentlich kreativ sein, Lady Evenfall. Kostprobe gefällig?«

»Ich wurde schon von meinem Vater in einen Turm gesperrt«, gab sie zurück. »Die Lektion hat nichts gebracht.«

Ihre abweisende Art erzeugte ein saures Gefühl in meinem Magen. Ich schob es beiseite und konzentrierte mich auf ihre Herausforderung.

»Die Hochzeit«, sagte ich eiskalt, »findet statt. Morgen Abend.«

Ihr Mund klappte auf. »Morgen? Hast du den Verstand verloren?«, stammelte sie und suchte nach Worten. »Du kannst doch nicht erwarten, dass ich das wirklich durchziehe. Du kannst mich nicht zwingen, das Gelübde abzulegen.«

Ich ließ meine Stimme gefährlich tief werden. »Ich glaube, meine Absichten waren deutlich genug, und ich wiederhole mich wirklich *sehr* ungern.«

Wut blitzte in ihren strahlenden Augen auf. »Du hast es nicht geschafft, mich in dem Wald zu brechen. Warum glaubst du, dass du morgen erfolgreicher sein wirst?«

Ich widerstand dem Drang, meinen Standpunkt mit einer praktischen Demonstration meiner Herrschaftsmagie zu untermauern. »Weil ich in dieser Festung über die gesamte Macht verfüge und du über keine.«

Sie hob trotzig das Kinn, in ihrem Blick immer noch keine Spur von Angst. Diese dreiste Unerschrockenheit ließ eine heiße Welle durch meine Adern strömen. Ich atmete langsam aus und suchte nach einer gelasseneren Herangehensweise. »Wie soll es also laufen, Lady Evenfall?«, fragte ich und ließ wieder Schatten um ihre Handgelenke kreisen, um sie stillzuhalten.

Sie schwieg, also drehte ich langsam ihre Handflächen nach oben, täuschte beiläufige Neugier vor. »Dieser Trick im Wald – deine Heilmagie als Waffe einzusetzen. Wo hast du das gelernt?«

»Befrei meine Hände, und ich zeige es dir.«

Ich packte ihr Kinn und zwang sie, mich anzusehen. »Die Wahl liegt ganz bei dir: Du kannst gegen mich ankämpfen und es uns beiden schwer machen oder das Unausweichliche akzeptieren. So oder so wirst du meine Frau werden. Wenn du dich weise

entscheidest, könnte ich der Option, deinen Aufenthalt hier ... angenehmer zu gestalten, offen gegenüberstehen.«

»Nichts an alldem hier könnte angenehm sein«, zischte sie.

Ich befreite sie. »Ich verstehe langsam, warum dein Vater dich eingesperrt hat.« Ich rief eine Wache herbei, und einer der einfältigeren Rekruten trat ein. »Sind Lady Evenfalls Gemächer bereit?«

»Ja, Mylord«, antwortete die Wache, den Blick nicht auf mich gerichtet. Stattdessen starrte er unverhohlen Arabella an, deren feuchte Kleidung noch immer ihre Silhouette betonte.

Ein eifersüchtiger Zorn überkam mich, so unmittelbar und stark, dass es mich überraschte. Meine Magie brach aus mir hervor. Die Wache wurde an die Wand geschleudert. Ein Spiegel zerbarst, die Splitter fielen zu Boden. Ich schnürte dem Trottel die Kehle zu, bis sein Gesicht lila wurde vor Panik.

Arabellas Ausdruck wurde vorsichtig, wenn auch nicht wirklich angsterfüllt. Wenn überhaupt sah es nach Verwirrung aus und etwas, das entfernt an morbide Neugier erinnerte.

Ohne den Blick von ihr zu nehmen, rief ich Vex, die bereits aus den Schatten trat. »Bring Lady Evenfall in ihre Gemächer«, befahl ich. Angesichts der Wachen löste ich meinen Umhang und warf ihn um Arabellas Schultern. »Stell sicher, dass sie alles hat, was sie braucht. Ich will nicht, dass meine zukünftige Braut den Kältetod stirbt, bevor sie überhaupt das Gelübde abgelegt hat.«

Arabella warf mir einen langen, abschätzenden Blick zu, der fast schon an Mitleid grenzte. »Du wirst es noch bereuen, mich gewählt zu haben«, flüsterte sie, als würde sie mir einen letzten Ausweg bieten.

Zur Antwort hob ich den Dolch auf und hielt ihn eng an meiner Seite. »Lass uns etwas klarstellen«, fuhr ich sie an. »Du kannst um dich treten und schreien, so viel du willst, aber bis die Zeremonie vollendet ist, gehörst du mir.«

Sie neigte den Kopf. »Und danach?«

Ich ersticke das aufkeimende Unbehagen. »Das hängt ganz davon ab, wie gut du kooperierst.«

Röte stieg ihr in die Wangen, doch sie sagte nichts weiter. Sie wandte sich lediglich ab, als Vex sie Richtung Tür drängte, und warf der Wache, die noch immer in der Luft hing und nach Luft schnappte, einen letzten Blick zu.

Als sie fort war, lenkte ich meine Aufmerksamkeit wieder auf den Unglücklichen. »Du bist neu, nicht wahr?«, fragte ich und lockerte meine Magie gerade so weit, dass er keuchend Luft holen konnte. Der Geruch von Angst ging von ihm aus.

Er nickte hektisch.

»Hör mir gut zu.« Meine Runen pulsierten in meinen Knochen, stachelten meine Wut an. »Lady Evenfall ist gefährlich. Sie ist wertvoll. Und sie gehört mir. Verstanden?«

Er nickte erneut, Tränen liefen ihm über die Wangen. Ich ließ ihn ohne Weiteres los, und er brach zu meinen Füßen zusammen.

»Thorne!«, rief ich. Er tauchte beunruhigend schnell auf. »Bring diesen Idioten in den Kerker und trichtere ihm ein paar Manieren ein. Fang mit Schritt siebzehn des Folterhandbuchs an – dem mit den Löffeln.«

Thorne zerrte die zitternde Wache mit sich.

Endlich allein, wandte ich mich den hohen Fenstern zu. Gewitterwolken tobten in der Ferne, schwarz und wütend. Ich legte meine Hand an das Glas und spürte, wie die Runen auf meinen Knochen im Gleichklang mit meinem Herzen pulsierten. Zurück blieb ein Gefühl, halb Wut, halb gespannte Erwartung.

Drohungen hatten sie nicht gebrochen. Vielleicht würde Folter letztendlich funktionieren, doch das würde mehr Zeit beanspruchen, als ich hatte. Wenn ich wollte, dass diese Hochzeit ohne Katastrophe über die Bühne ging, reichte bloße Einschüchterung nicht. Ich brauchte ein Druckmittel, das sie nicht so gelassen

hinnehmen konnte. Nur dass ich nicht die geringste Ahnung hatte, wie dieses Druckmittel aussehen sollte, und diese Unsicherheit hasste ich noch mehr als das Stechen meiner Runen.

Doch ein dummer, rastloser Teil von mir war gespannter, als ich es seit Jahren gewesen war.

Verdammt! Wenn Partnersuche so aussah, war es kein Wunder, dass es hieß, Liebe sei gefährlicher als Krieg.



5

Wie man mit einem Bösewicht verhandelt

(Es gelten die Geschäftsbedingungen)

Arabella

Die Fesseln aus Schatten verschwanden, sobald wir Kazimirs Arbeitszimmer verlassen hatten. Pragmatische Schurken sparten sich ihre Magie auf, wenn reine Muskelkraft genügte. Vex hielt meinen Arm fest, während wir uns einen Weg durch die Festung des Dunklen Lords bahnten. Ihr Griff verriet, dass Knochenbrechen ihr genauso leicht von der Hand ging wie das Anzünden einer Kerze.

Mittlerweile fror ich in dem nassen Kleid und zog den Umhang fester um mich. Ich blickte finster drein, als mir bewusst wurde, wie sehr er nach ihm roch: Winterstürme und Stahl, begleitet von der rauchigen Note verbrannten Holzes.

Bei der Erinnerung, wie Kazimir diese Wache gegen die Wand geschleudert hatte, überkam mich ein winziger Funke Befriedigung. Mein Vater hatte mich nicht einmal vor anzüglichen Blicken verteidigt, weswegen ich es ein bisschen zu sehr genoss, wenn sich jemand so für mich einsetzte. Selbst wenn es der Dunkle Lord war. Selbst wenn ich mir noch nicht ganz sicher war, ob er wegen der Wache oder wegen etwas vollkommen anderem so wütend gewesen war.

Wir erreichten einen Korridor, der von hellblauen schwebenden Kugeln beleuchtet wurde. Als wir an einem riesigen Spiegel vorbeikamen, warf ich einen Blick hinein. Meine geflochtenen Zöpfe hatten sich halb aufgelöst, Staub und Schmutz bedeckten meine Wangen. Ich gab die perfekte erschöpfte Heldin aus einer tragischen Ballade ab, die für eine Handvoll Ziegen an ein Monster verschachert worden war.

»Wo genau bringst du mich hin?«, fragte ich, nachdem wir einige Minuten wortlos nebeneinanderher gestapft waren.

»Den privaten Turm des Lords«, antwortete Vex gleichgültig.

»Und aktuell sind wir ... wo?«

»In der Himmelsspitzen-Festung.« Sie steuerte auf eine Wendeltreppe zu, die einen Turm hinaufführte.

Ich unterdrückte ein Stöhnen. Mein Körper schmerzte bereits von meinen früheren Versuchen, Magie einzusetzen, und dem Chaos des Tages. Als wir schließlich den Absatz erreichten, brannten meine Waden. Vex wirkte gleichgültig, sie war kaum außer Atem.

Sie führte mich zu einer beeindruckenden Tür aus Eisen und dunklem Holz, holte einen Schlüssel hervor und öffnete sie. Dahinter kamen Gemächer zum Vorschein, die deutlich prächtiger waren als erwartet. Vielleicht hatte ich mit einer nasskalten Zelle oder einer fensterlosen Kammer gerechnet, etwas, das eher Kazimirs finsterem Ruf entsprochen hätte. Stattdessen stand ich in einem runden Raum, gefüllt mit edlen Möbeln, dicken Teppichen und einem Himmelbett, das mit burgunderroter Seide überzogen war.

Mein Blick blieb an den schwarzen Rosen hängen. Auf fast jeder Oberfläche standen Vasen, die voll damit waren. »Sind die echt?«, fragte ich und trat näher an eine der Vasen heran.

»Griffins ganzer Stolz«, antwortete Vex, ihre Stimme war leicht genervt.

Ich strich über ein Blütenblatt, doch plötzlich schreckte ich zurück. Irgendetwas hatte mich gestochen. Ein Blutstropfen quoll aus meiner Fingerspitze, und die Blütenblätter schienen als Reaktion zu zittern.

»Sie beißen«, warnte Vex mich etwas spät.

Ich leckte mir das Blut vom Finger und funkelte die hinterhältigen Rosen an. »Wie ... reizend!«

»Griffin ist sehr leidenschaftlich, wenn es um Deko geht«, merkte sie an. »Er ist der Überzeugung, dass die zukünftige Dunkle Lady von einschüchternden Symbolen umgeben sein sollte.«

Die Absurdität der ganzen Situation ließ mich beinahe laut auflachen. »Sollte ich schon mal anfangen, mein schurkisches Kichern zu üben, oder gibt es ein Handbuch für Einsteiger?«

Vex durchschritt den Raum, um eine weitere Tür zu öffnen. »Hier geht es zum Badezimmer. Dort wartet schon saubere Kleidung auf dich.« Sie wandte sich ab, um zu gehen.

»Meine Leute«, sagte ich, »was ist mit ihnen geschehen?«

Vex' Haltung versteifte sich, bevor sie antwortete. »Dein Dienstmädchen ist zu Hause. Deine Wachen und der Kutscher sind es ebenfalls. Ob sicher oder nicht – das übersteigt mein Wissen.«

Erleichterung vermischte sich mit Schuldgefühlen, weil ich Agnes nicht vor den Gerüchten schützen konnte, die sich mit Sicherheit verbreiten würden. Zumindest war sie nicht in diese Festung gesperrt.

Vex deutete auf die Zimmertür. »Ich würde nicht versuchen, die Gemächer zu verlassen, bevor Lord Blackrose gekommen ist, um die Schutzzauber zu wirken. Die Treppen sind geschützt. Wenn du versuchst, ohne Erlaubnis zu gehen, wirst du ihre Verteidigungsmechanismen auf die harte Tour kennenlernen.«

»Warte«, rief ich, als sie auf den Korridor zusteuerte. »Wer bist du?«

Sie hielt inne, ihr vollkommen gelassener Gesichtsausdruck war beunruhigend. »Ich bin die Verwalterin der Himmelsspitze.« Damit schlüpfte sie aus dem Zimmer und verschloss die Tür hinter ihr.

Verwalterin der Himmelsspitze, wiederholte ich in Gedanken und fand ihn schmerzlich unpassend für die Frau, die mich mit der Effizienz einer erfahrenen Soldatin die endlosen Treppen hinaufgenötigt hat. Sie war definitiv mehr als nur Kazimirs hochgepriesene Assistentin.

Ich ging zum nächsten großen Fenster und erwartete halb, dahinter einen Innenhof oder Mauern zu sehen. Stattdessen entdeckte ich tosende Sturmwolken *unter* mir. Die Festung schwebte in der Luft, befestigt durch nichts als grob gehauene Felsbrocken, die ebenfalls durch die wabernde Dunkelheit trieben. Gelegentlich erleuchteten violette Blitze weitere Fragmente, die dem Unwetter ausgesetzt waren. Zumindest eins der Gerüchte über den Dunklen Lord schien wahr zu sein.

»Alles klar«, murmelte ich, »das macht die ganze Sache deutlich komplizierter.«

Ich riss meinen Blick los und wanderte tiefer in mein vergoldetes Gefängnis. Das Badezimmer war der reinste Luxus: eine riesige, in den Boden eingelassene Badewanne, Messingapplikationen und ein Sammelsurium von Seifen, die nach Lavendel und Gewürzen dufteten. Das Ankleidezimmer daneben war gefüllt mit Kleidern in satten Juwelentönen, Nachthemden mit feinem Spitzenbesatz und sogar Reitbekleidung. Alles in meiner Größe. Alles deutlich extravaganter als das, was ich zu Hause hatte.

Erschöpfung zerrte an meinen Gliedern, also zog ich mich aus und ließ mich in die Wanne sinken. Es war nicht zu leugnen, dass das heiße Wasser beruhigend war, doch während ich den Dreck des Tages von mir wusch, machte sich eine größere Sorge in meinen Gedanken breit.

Warum ich?

Kazimir Blackrose hatte die Tochter eines finanziell ruinier-
ten Königshauses auserwählt. Unser Ansitz war nahezu wert-
los. Die Gunst meines Vaters war ein Witz unter dem Adel.
Doch es gab eine Sache in meiner Familie, die noch immer
von Wert war ...

Die Blutlinie meiner Mutter ließ sich bis zum ersten Helden
zurückführen.

Das war das Einzige, was mich für jemanden wie Kazimir
Blackrose wertvoll machen könnte. Aber was könnte er mit he-
roischem Blut vorhaben? Die Antworten, die mir in den Sinn ka-
men, gefielen mir ganz und gar nicht. Angst breitete sich in mei-
nem Bauch aus, als ich mir abscheuliche Rituale ausmalte, von
erzwungenen Erben, durch dunkle Magie verformt, oder arkane
Pakte, bei denen mein Blut aus den Adern gezogen würde, um
irgendeine Monstrosität zu nähren.

Ich ließ bei dem Gedanken ein Schaudern zu, statt ihn einfach
zu verdrängen. Immerhin war Wissen Macht. Jetzt, da ich wusste,
dass Kazimir auf mehr als nur mein Jawort aus war, konnte ich
versuchen zu verhandeln. Wenn ich auch nur irgendein Druck-
mittel hatte, dann war es diese besondere Blutlinie, die er offen-
bar brauchte.

Als ich fertig gebadet hatte, entschied ich mich für ein schlich-
tes waldgrünes Kleid aus dem Ankleidezimmer. Es schmiegte sich
an mich, als wäre es mir auf den Leib geschneidert worden. Ich
ließ die Haare offen, damit sie zu Wellen trocknen konnten, und
kehrte dann zu dem Hauptraum zurück.

Ein zögerliches Klopfen lockte mich zur Tür. Ein junger
Mann – er konnte nicht älter als sechzehn sein – stand dort und
balancierte ein Tablett, das mit Essen beladen war.

»Mylady«, murmelte er. »Ich habe Euer Mahl gebracht.«

Ich winkte ihn herein und sah zu, wie er gebratenes Hähnchen,

Brot und Gemüse auf einem niedrigen Tisch vor dem Kamin ablud.

»Vielen Dank«, sagte ich. »Wie ist dein Name?«

Er starrte auf den Boden. »Pip, Mylady.«

Ich dankte ihm noch mal für das Essen, und er ergriff umgehend die Flucht. Trotz des nervösen Knotens in meinem Bauch wurde mir bewusst, dass ich am Verhungern war, und so verschlang ich jeden Bissen. Ich hatte gerade den letzten Klecks Bratensoße mit meinem Brot aufgesaugt, als das Schloss klickte und die Tür ohne weitere Vorwarnung aufschwang.

Das Kaminfeuer zischte leise, und die Schatten kratzten über den Teppich, bevor Kazimir durch die Tür trat. Er trug eine eng anliegende Jacke aus glänzenden schwarzen Schuppen – Drachenhaut? –, die im Schein des Feuers dunkel schimmerte.

Seine Augen waren ebenso dunkel und musterten mich von Kopf bis Fuß. Eine dünne rote Linie an seinem Hals verriet, wo ich ihn vorher geschnitten hatte.

Er warf einen Blick auf den gefalteten Umhang auf dem Stuhl und sah dann wieder mich an. »Das Grün steht dir deutlich besser als das.«

»Deine Untergebenen haben einen interessanten Geschmack«, sagte ich und versuchte, ungezwungen zu klingen. »Obwohl ich offen gestanden froh bin, dass sie mich nicht in ein Kleid voller schwarzer Rosen gezwungen haben. Die in den Vasen habe ich gerade so überlebt.«

Seine Lippen wurden schmal, doch er trat weiter in den Raum, ein Finger fuhr über die Blütenblätter einer schwarzen Rose. Die Blüte schloss sich bei seiner Berührung. »Griffin wurde bereits auf sein ... Übermaß hingewiesen. Er vergisst gern mal, dass sich nicht jeder an fleischfressenden Pflanzen erfreut.«

»Armer Griffin. Vermutlich weint er gerade in seine menschenfressenden Rosen.«